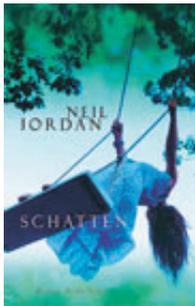


LITERATUR

Erzählung einer Toten

Zwei Männer und eine Frau – eine zumeist verhängnisvolle Konstellation, manchmal sogar eine tödliche. Nina Hardy, eine gealterte Stummfilmschauspielerin der frühen zwanziger Jahre, wird auf dem elterlichen Anwesen von ihrem Gärtner mit einer Gartenschere umgebracht. Dabei ist der Mörder, George, ein Spielkamerad aus Kindertagen – und außerdem ihr früherer Geliebter. Doch unbeschwert ist die Beziehung der beiden schon zu Jugendzeiten nie gewesen. Als nämlich unerwartet Gregory, Ninas bis dahin unbekannter Halbbruder aus einem vorehelichen Verhältnis des Vaters, bei ihr auftaucht, fühlt sie sich weit über Geschwistergefühle hinaus zu dem neuen Familienmitglied hingezogen. Mit seiner ebenso charmanten wie leichtlebi-



gen Art schlug Gregory Nina in seinen Bann und wurde bald ihr Liebhaber Nummer zwei. Der Ire Neil Jordan, 55, ist als Filmemacher zu Weltruhm gelangt. Mit großartigen Regiearbeiten wie „Michael Collins“ oder „Interview mit einem Vampir“ hat er es in Hollywood ganz nach oben

geschafft. Sein Drehbuch für den Film „The Crying Game“ wurde 1993 mit einem Oscar ausgezeichnet. Auch in seinem jüngsten Roman „Schatten“ beweist Jordan erneut seinen literarisch-künstlerischen Rang.

„Ich weiß genau, wann ich gestorben bin. Es war um zwanzig nach drei am vierzehnten Januar des Jahres 1950“, lauten die ersten Sätze seiner Geschichte, in der er die tote Nina auf ihr Lebensdrama zurückblicken lässt. Dramaturgisch geschickt, baut Jordan vor dem Hintergrund einer idyllischen irischen Flusslandschaft Spannung auf. Präzise führt er den Leser in die Gefühlswelten seiner Figuren. Stets mutet der Autor den komplexen Charakteren mehr zu, als sie ertragen, bürdet ihnen Geheimnisse auf, an denen sie beinahe zugrunde gehen. So gelingt es Jordan in seinem Buch – genau wie auf der Filmleinwand – wieder einmal meisterhaft, sich in moralischen Grenzbereichen zu bewegen, in denen sich alle Gewissheiten und Fixpunkte in ständiger Ambivalenz auflösen.

Neil Jordan: „Schatten“. Aus dem Englischen von Steffen Jacobs. Berlin Verlag, Berlin; 424 Seiten; 19,90 Euro.

THEATER

Was Frauen wollen

Emanzenkrieg und Muttigefühl: Auf das dauererfolgreiche Solo-Spektakel „Caveman“, in dem ein sitzengelassener Machotyp mit seinem Schicksal hadert, folgt nun „Cavewoman – Die Antwort“. Eine weibliche Sicht auf Liebesdinge, die im schönsten „Desperate Housewives“-Stil den Bräutigam am Hochzeitstag noch einmal in die Einzelteile seiner Marotten zerlegt: die Unlust zu reden, seine unsanften Überfälle im Schlafzimmer oder seine Gier nach Sportfernsehen. Auf dem Münchner Tollwood Winterfestival brachte Ramona Krönke mit dem Gefühlschaos zwischen totaler Verzweiflung über die Andersartigkeit des Mannes und dem gleichzeitigen Wunsch nach mütterlicher Fürsorge für den Schwierigen das Premierenpublikum pausenlos zum Lachen. Adriana Faltaras hat das Ein-Frau-Stück der Südafrikanerin Emma Peirson für die deutsche Erstaufführung inszeniert – und dabei geschickt eine allzu plumpe Attacke auf die Spezies Mann umgangen.



Krönke

Volker Dierlath

Kino in Kürze



Szene aus „Herr der Diebe“

„Herr der Diebe“. Der erste Spielfilm nach einer Vorlage der Bestsellerautorin Cornelia Funke erzählt eine märchenhafte Robin-Hood-Geschichte: Ein 15-Jähriger kommandiert eine Bande von Kindern, die böse Reiche beklauen, um sich selbst zu helfen. Doch als zwei Waisenkinder zu der Gruppe stoßen, die auf der Flucht vor ihren Pflegeeltern und einem Privatdetektiv sind, gerät die infantile Gauneridylle in Gefahr. Der rührselig-phantastische Stoff, von Regisseur Richard Claus mit aller gebotenen Harmlosigkeit inszeniert, dürfte vor allem jungen Zuschauern gefallen, denen der letzte „Harry Potter“ zu grausam war.

„Yes“ ist ein tolldreistes Liebesirrsinnsmärchen der britischen Regisseurin Sally Potter, die seit „Orlando“ (1992) einen stolzen Ruf als verwegene Außenseiterin im europäischen Kunstkino zu verteidigen hat. In „Yes“ verliebt sich eine kühle, sexuell frustrierte Politikerin (Joan Allen) in einen schnaubbärtigen, libanesischen Kellner (Simon Abkarian). Geredet wird in Versen, genauer: in fünfhebigen Jamben. In durch Farbfilter verfremdeten Arrangements zeigt Potter ihre Liebenden am Strand und im Lotterbett, im Kampf mit der Fremdheit der jeweils anderen Kultur und im Kontrast zu einer gleichgültig-kalten Umwelt. Klar siedelt die Ballade mitten im Kitsch. Und doch ist sie die wunderbare Beschwörung einer poetischen Kraft, die aufzubringen das Kino heutzutage nur selten fähig ist.



Szene aus „Yes“